



«Wir müssen uns wehren, solange unser Kopf noch auf den Schultern sitzt.»

Für die Würde der Tiere

Der Tierschutz lanciert eine Volksinitiative, die unter anderem am Schächtverbot festhalten will.

Von **Felix Mais**

Bern. – Die Videoaufnahmen, die der Berner Veterinärprofessor Urs Schatzmann an der Medienkonferenz des Schweizer Tierschutzes in Bern gestern zeigte, waren überaus unschön: Schatzmann führte den anwesenden Journalistinnen und Journalisten vor, wie das Schächten, das der Bundesrat den Juden und den Muslimen in der Schweiz im Rahmen der Revision des Tierschutzgesetzes künftig erlauben möchte, abläuft. Zu sehen waren

die drei heute gängigen Schächtmethoden. Schon rein visuell wirkten die Bilder der zuckenden, fixierten Tiere mit dem durchgeschnittenen, stark blutenden, offenen Hals grausam.

Tierschützerisch relevant seien die Angst und der Stress des noch wachen Tieres sowie der Schmerz und seine Dauer bis zur Bewusstlosigkeit beziehungsweise Empfindungslosigkeit, erklärte Schatzmann. Der Stress der Tiere sei offensichtlich, und trotz aller Unsicherheiten in der wissenschaftlichen Feststellung des Schmerzempfindens sei auch klar, dass die Empfindungslosigkeit beim Schächten erst mit erheblicher Verzögerung eintrete.

Mit der Respektierung der Würde des Tieres habe das Schächten deshalb seiner Meinung nach nichts zu tun, kommentierte der Berner Professor, der in der Schweiz als grösster Fachmann auf dem

Gebiet gilt. Zum Verhältnis zwischen dem Schächtverbot und der Religionsfreiheit wolle er sich nicht äussern, so Schatzmann.

Das tut der Schweizer Tierschutz (STS) umso deutlicher, der eine Aufhebung des Schächtverbots vehement bekämpft. Auch 75 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer seien für die Beibehaltung des Verbots, wie eine repräsentative Umfrage im November 2001 ergeben habe, meinte STS-Präsident Heinz Lienhard. Die am Dienstag lancierte Volksinitiative «für einen zeitgemässen Tierschutz» sei aber keine Anti-Schächt-Initiative, betonte Lienhard, auch wenn das Schächtverbot ein Punkt des Volksbegehrens sei. Vielmehr wolle der STS den Tierschutz als Ganzes ausbauen und der Würde der Tiere auf gesetzlicher Ebene zum Durchbruch verhelfen.

KOMMENTAR

Schächten nur ein Thema

Von **Felix Maise**

Seit der Vorentwurf des Bundesrats für die Revision des Tierschutzgesetzes vorliegt, spricht alles nur vom Schächten. Vor allem die Medien haben sich auf das emotional geladene Thema gestürzt. Auch die gestern vom Schweizer Tierschutz (STS) lancierte Volksinitiative «für einen zeitgemässen Tierschutz» wird vielerorts völlig zu Unrecht auf diese Auseinandersetzung reduziert. Tierschutz kontra Religionsfreiheit lautet das falsche Motto.

Denn in der ganzen Gesetzesrevision ist die vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) geforderte und vom Bundesrat unterstützte Aufhebung des Schächtverbots nur ein kleines Kapitel. Punkto Tierleid sind andere Bestimmungen wichtiger, etwa die im Vollzugsbereich. Der STS verwehrt sich deshalb zu Recht dagegen, dass sein Volksbegehren eine Anti-Schächt-Initiative sei. Mit der Lancierung reagieren die Tierschützer vielmehr auf eine Revision, die den Tierschutzstandard ins-

gesamt nicht erhöht, sondern höchstens stabilisiert, wenn nicht gar senkt.

Dabei ist der Tierschutz ein immer populäreres Anliegen. Das zeigen alle entsprechenden Umfragen und auch alle Volksentscheide in der Sache. Tiere werden in unserer westlichen Gesellschaft heute als leidensfähige Mitgeschöpfe mit einer eigenen Würde anerkannt. Das Tier als Sache ist passé. Und auch dort, wo das Töten von Tieren zum Verzehr der eigentliche Zweck ist, soll dieses Töten so schonend wie möglich geschehen, so die verbreitete Ansicht.

Genau das tut das Schächten nicht, wie jeder Augenschein der anachronistischen Schlachtprozedur sofort zeigt. Wenn das unter anderem auch die politisch unverdächtige Gesellschaft der Schweizer Tierärzte einhellig feststellt, hat das mit Antisemitismus rein gar nichts zu tun. Schächtgegner generell in die rassistische Ecke zu drängen, wie das von jüdischer Seite gerne gemacht wird, ist ebenso unredlich wie unklug und giesst nur unnötig Öl ins Feuer einer heiklen Diskussion. Besser beraten wäre der SIG, wenn er zum Gespräch über den möglichen Kompromiss einer Betäubung vor dem Schächtschnitt Hand bieten würde. Aber dazu bläst der Wind intern zu orthodox.